



TIM DINTER

Ist doch schön, wenn die Kleine sich auslebt: Antiautoritäre Eltern lassen die Revoluzzerphase ihrer Kinder sinnlos erscheinen

# Widerstand zwecklos

Sich gegen Vater und Mutter aufzulehnen gehört zum Erwachsenwerden dazu. Aber was tun, wenn die eigenen Eltern furchtbar aufgeklärt und wahnsinnig liberal sind? Man muß woanders rebellieren

Von Katharina Borchert

JEDER SOLLTE ALS Jugendlicher irgendwann mal gegen irgend etwas rebelliert haben. Gegen die Eltern, die Lehrer, gegen „das System“, ganz egal. Die Inhalte sind zunächst sekundär, wichtig ist das Gefühl, eine Mini-Revolution anzuzetteln zu haben. Das ist gut für die Identitätsfindung, fürs Selbstbewußtsein und für die Abnabelung vom Elternhaus. Und mit etwas Glück kann man später, wenn man längst im kuscheligen Schoß des vormals so bekämpften „Systems“ angekommen ist, tolle Anekdoten erzählen von bei Punkkonzerten zertrümmerten Kneipen (die man aus Angst vor der Ordnungsmacht längst vor dem Höhepunkt verlassen hat, aber das tut 20 Jahre später nichts zur Sache) oder berauschten Pilgerreisen zu Grateful-Dead-Konzerten.

Doch was soll man tun, wenn die eigenen Eltern furchtbar aufgeklärt, wahnsinnig liberal und rund um die Uhr verständnisvoll sind? Gegen was bitte soll man sich da auflehnen, wie soll man diesen wichtigen Teil des Erwachsenwerdens absolvieren? Meine Eltern waren große Anhänger der antiautoritären Erziehung, die absolute Entfaltungsfreiheit ihrer Kinder ging ihnen über alles. Über ihre Nerven, über ihren Ruf in der Verwandtschaft, über ihr Mobiliar, das unter meinem frühkindlichen Selbstentfaltungsdrang zu leiden hatte. Was für Kleinkinder ein Paradies sein kann, treibt pubertierende Teenager zur Verzweiflung.

Das schlimme ist, daß man nicht mal auf Verständnis in seinem Umfeld hoffen kann. Während sich die vermeintlich unterdrückten Kinder konservativer Eltern zu Leidensgemeinschaften zusammenschließen, bleibt unser eins außen vor. „Ach, ich wünschte, meine Eltern wären so cool wie deine“, seufzen sie und verstehen nicht, wie gern wir auch rebellieren würden. Wie gern wir auch mal kräftig mit den Türen knallen, ein wenig rumbrüllen und uns nachts heimlich von zu Hause fort-schleichen würden.

Aus pädagogischer Sicht hat sich das Konzept meiner Eltern durchaus bewährt. Ich habe zum Beispiel das Kiffen ziemlich schnell wieder eingestellt, weil statt Bewußtseinsweiterung

stets nur der Tiefschlaf kam und auf einen Schockeffekt zu Hause eh nicht zu hoffen war.

Als die übrigen Eltern unserer kleinen Clique erfuhren, daß der süßliche Geruch im Partykeller von Professor E. nicht von einer Überdosis Parfüm herrührte und sein Sohn Christian seine genial-düsteren Comic-Ideen zum Teil kleinen Papierquadraten verdankte, wurde die eine Hälfte in anstaltsartige Internate verbracht und die andere Hälfte zur Beobachtung zu Hause eingesperrt. Nur meine Eltern zeigten sich verständnisvoll und erzählten von ihrer eignen wilden Jugend. Ich fühlte mich so gar nicht wild, sondern frühzeitig vergeist.

Als ich 17 Jahre alt war, ließ meine Mutter endlich erste Anzeichen

von elterlichem Widerstand erkennen. Wir stritten uns herzlich, und ich zog probeweise aus. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion, gekrönt von einem unglaublich pathetischen Abschiedsbrief, den meine Eltern zum Frühstück finden sollten, aber leider nie fanden, weil meine Mutter ihn für den alten Einkaufszettel hielt und ungelesen in den Papiermüll warf.

Ich zog zu Jürgen, dem etwa 25jährigen, existentialistischen, schwulen Kellner meines Stammcafés. Nach etwa drei Tagen wurden mir die wabernden Lava-Lampen und die ebenso wabernden Männerkörper zuviel, und ich zog zu meiner besten Freundin, was zwei Vorteile hatte: ein riesiges, garantiert männerfreies Zimmer und die konservativsten El-

tern weit und breit. Wir hatten drei wundervolle gemeinsame Tage, dann warfen ihre Eltern mich hochkant raus und sperrten sie für den Rest des Schuljahrs ein.

Ich war wieder zu Hause, hatte aber endlich begriffen, wie sich die elterliche Toleranz mit meinem tiefen Wunsch nach Rebellion verbinden lassen konnte. Man mußte einfach nur den Angriffspunkt der Palastrevolution verlagern, die Umkehrung vom Söldnertum sozusagen, Pubertätsoutsourcing, Fortan quälte ich den bäuerlich-dörflichen Teil meiner Verwandtschaft mit meiner Mitgliedschaft bei Amnesty International, mit langhaarigen, linksradikalen Freunden, die als Berufsziel Vagabund angaben, oder brachte schwule Schulfreunde als Begleiter mit zu Familienfeiern.

Heute frage ich mich gelegentlich, was die nachfolgende Generation wohl tun wird. Wenn ich mich in meinem Freundeskreis so umsehe, dürfen die Kinder wohl auf größtmögliches Verständnis hoffen. Schließlich ist ihren Eltern kein noch so exaltierter Lebensentwurf fremd, sie kennen alle extravaganteren Sexualformen und Partnerschaftskonstrukte und haben in zum Teil recht abenteuerlichen Berufen gearbeitet. Vermutlich werden ihre Kinder aus Protest im Anzug zur Schule gehen, Demonstrationen für altmodisch und Monogamie für eine revolutionäre Idee halten, nie über Sex reden und mit 20 bereits verheiratet sein. Wie sollten die Ärmsten sich sonst auch abgrenzen können?

## Wie in den letzten Jahrzehnten im Kino rebelliert wurde:

### „... DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN“, USA 1955

■ Aus Protest gegen seine Lebensumstände neigt der Schüler Jim Stark zu schwerwiegender Trotzigkeit, die sich in zu schnellem Fahren ausdrückt – bis bei einem Autorennen jemand ums Leben kommt. Rabiäte 50er-Jahre-Pädagogik nach dem Motto: Wer nicht hören will, muß fühlen.

### „PIPPI AUSSER RAND UND BAND“, SCHWEDEN 1970

■ Weil Tommy und Annika sich nichts mehr sagen lassen wollen, nehmen sie mit Pippi Reiðaus. Statt Zähne zu putzen und früh ins Bett zu müssen, erleben sie tolle Abenteuer, kehren aber wegen Hunger bald wieder heim. Pädagogisch klar 68er-beeinflußt: Der Ungehorsam regelt sich von selbst.

### „FERRIS MACHT BLAU“, USA 1986

■ Um sich den gesellschaftlichen Zwängen zu entziehen, beschließt Ferris, die Schule zu schwänzen. Statt dessen fährt er mit dem Ferrari durch Chicago und geht teuer essen. Passend zum Lebensgefühl der 80er Jahre wird Rebellion in dem Film gutgeheißen, wenn sie nur einem gesunden Hedonismus dient.

### „DEAR WENDY“, DÄNEMARK 2005

■ Eine Gruppe junger Pazifisten entwickelt im Zustand jugendlicher Verwirrung eine Vorliebe für Handfeuerwaffen, um sich so von der Masse abzuheben. Wie sich allerdings herausstellen soll, passen Knarren und Pazifismus schlecht zusammen, so daß schnell ein Unglück passiert. Eltern kommen dabei nicht weiter vor.